

Zwei Abende mit Martin Schläpfer

Eine Arbeitsprobe und ein Gespräch mit Anne do Paço

Die Ballettfreunde hatten wieder einmal die exklusive Möglichkeit, Arbeit und Denken von Martin Schläpfer näher kennenzulernen. An zwei Abenden stand er im November und Dezember 2019 im Balletthaus den zahlreich erschienenen Vereinsmitgliedern auch für Fragen zur Verfügung.

Am **28. November** gab es letztmalig die Gelegenheit, Martin Schläpfer bei seiner intensiven Arbeit als Choreograph zuzuschauen. Doch bevor die Probe begann, bestand wieder einmal Anlass Glückwünsche auszusprechen.

Marlúcia do Amaral war am 9. November mit dem Theaterpreis DER FAUST in Kassel für die Interpretation der Odette in Schläpfers "Schwanensee" ausgezeichnet worden. Egon Schawe übermittelte die Glückwünsche der Ballettfreunde und übergab Marlúcia einen Blumenstrauß.



Ebenfalls Glückwünsche gab es für Martin Schläpfer selbst, der in seiner Heimatstadt St. Gallen am 2. Dezember mit dem Grossen Kulturpreis ausgezeichnet werden sollte. Auch dafür war ein Blumenstrauß der Ballettfreunde fällig.



Anschließend probte Martin Schläpfer die beiden Stücke, die er am Abend der Preisverleihung in St. Gallen aufführen wollte. Mit Marlúcia arbeitete er an dem Solostück „Ramifications“, das 2005 im Staatstheater Mainz uraufgeführt worden war.



Mit Yuko Kato und Marcos Menha wurden anschließend die Tänze aus dem von 2008 stammenden Stück „Pezzi und Tänze“ nach der Musik von Franz Schubert geprobt.



Unsere Ballettfreunde Helga und Hermann Lax haben übrigens im Internet einen interessanten Bericht über die Verleihung des Grossen Kulturpreises aus dem St. Galler Tagblatt im Internet gefunden, der mehrere Fotos der Veranstaltung enthält.

(<https://www.tagblatt.ch/kultur/verleihung-grosser-stgaller-kulturpreis-ein-fest-fuer-martin-schlaepfer-ld.1174470?mktcid=sms&mktcval=E-mail>)

Am **12. Dezember** stellte sich Martin Schläpfer in einem ausführlichen Gespräch den Fragen von Anne do Paço, seiner langjährigen Dramaturgin aus Mainz und Düsseldorf und wohl auch seiner künftigen Dramaturgin in Wien.

Ein Rückblick auf die Zeit in Düsseldorf und natürlich ein Ausblick auf die Zukunft standen an. Egon Schawe erinnerte in seiner Begrüßung daran, dass am 16.09.2009 in damaligen Balletthaus ein Gespräch zwischen Anne do Paço und Martin Schläpfer stattgefunden hatte unter dem Titel „Was von Martin Schläpfer zu erwarten ist“.

Die damaligen Erwartungen sind nun Geschichte geworden. Ob sie sich (alle) erfüllt haben, muss jeder subjektiv für sich entscheiden. Objektiv hat es in den 11 Jahren, die Martin Schläpfer die Düsseldorfer Ballettszene gestaltet und eine großartige Compagnie geschaffen hat, jede Menge von Preisen und Auszeichnungen gegeben, die beweisen, dass seine Arbeit erfolgreich und stilbildend war.

Die Ballettfreunde hatten an diesem Abend die Gelegenheit, als Erste ein von Ralph Goertz geschaffenes Video zu sehen, in dem in kurzen Sequenzen zahlreiche der Choreographien von Schläpfer zitiert werden.

Schade nur, dass das Video so kurz war und der schnelle Schnitt ein Verweilen in den schönen Bildern unmöglich machte. So wurde man durch Bilder und Choreographien gehetzt. Was als Teaser für ein laufendes Programm sinnvoll sein mag, war als Rückschau auf eine langjährige Arbeit zu kurzatmig angelegt.

Ein sichtlich entspannter Martin Schläpfer äußerte sich zunächst zu den 11 Jahren, in denen er in Düsseldorf gearbeitet hat. Selbstkritisch sprach er auch über künstlerische und menschliche Situationen des Scheiterns:

„Ich bin bei weitem nicht frei von Fehlern und von Affekt. Und ich bin ein relativ emotionaler, wenn auch durchdachter Mensch. Ich habe sicherlich eine Phase gehabt, wo ich zu schnell reagiert habe, zu emotional. Auf der anderen Seite ist "Chef-Sein" und den "Betrieb-oben-halten" auch nicht für jedermann verständlich. Du verteidigst einerseits die Kunst, du musst schauen, dass es sich verkauft, du musst hausintern in



einem Opernhaus für den Tanz kämpfen, du musst schauen, dass die Künstler nicht immer noch bürgerlicher werden. Die Dinge sammeln sich in dir. Da machst du natürlich Fehler und reagierst über und das Gegenüber weiß gar nicht, was du verteidigst oder was du meinst. Was ich gut gemacht habe, glaube ich: ich war immer da für Gespräche, so man's denn wollte. In den Städten, in NRW hätte ich mehr präsent sein können und vielleicht auch müssen. Auf der anderen Seite, glaube ich, hätte ich das Pensum, diese Intensität in dieser Compagnie in so kurzer Zeit wahrscheinlich nicht geschafft. Da muss man eben auf sich selber hören.“

Und direkt an die Ballettfreunde gerichtet:

„Ich war sicherlich auch für Sie nicht immer erreichbar. Das ist mir bewusst.“

Spannender als der Rückblick auf die Vergangenheit waren für die Ballettfreunde sicherlich die Fragen, die sich mit Martin Schläpfers künftiger Arbeit in Wien befassen, einer Arbeit mit einer großen, streng hierarchisch aufgebauten Compagnie, mit der - wie es Dorion Weickmann in der Süddeutschen Zeitung formuliert hat - „nicht gut Kirschen essen ist“. Einer Compagnie mit einem großen klassischen Repertoire, in dem eine Schläpfer-Choreographie derzeit noch wie ein Fremdkörper wirken muss.

Wie werden sich die Ballettabende in Wien künftig gestalten?

"Die Frage ist, wie groß ist der Anteil des klassischen Repertoires? Dann ist es ganz wichtig, dass man auch in einem sogenannten klassischen Ensemble aufhört zu trennen. Dass eine de Keersmaeker Platz hat neben einem Schwanensee von Nurejew. Das ist ganz wichtig für die Tanzkunst an und für sich. Ich verteidige, dass wir aufhören zu kategorisieren und uns selber dabei schwächen. Ein sehr schönes Beispiel ist die Pariser Oper, die wirklich beides integriert. Damals, als Pinas "Sacre" zum ersten Mal in Paris aufgeführt wurde, war es sehr schwierig und es gab Widerstand. Inzwischen ist "Sacre" ein Aushängestück der Pariser Oper geworden. Das zeigt, man kann beides machen. Natürlich muss man behutsam sein, weil die technischen, stilistischen Anforderungen, auch die mentalen ganz anders sind. Ich möchte die Musikstadt Wien packen. Das ist sehr verlockend.

Auch wenn Wien den Ruf hat, im Tanz unglaublich schwierig zu sein und sicherlich neben Philharmonikern und der Kraft der Oper wirklich zu kämpfen hat, ist es für mich wirklich ein Schritt auf ein anderes Terrain. Und jetzt mit 60 geht's gerade noch kräftemäßig. Es ist schon ein neues Land für mich, nicht nur Österreich. Das ist schon ein Schritt. Ich will es jetzt auch nicht idealisieren. Ich weiß, es ist horrend schwierig. Auf der anderen Seite: Ich falle auch nicht auseinander, wenn es nicht klappt. Das ist keine Gelassenheit, weil kampflos gebe ich nichts preis, aber ich definiere mich nicht mehr über den äußeren Erfolg allein. Ich glaube, das gibt mir eine gewisse Kraft."

Gibt es schon Reaktionen aus der Wiener Compagnie?

„Natürlich gibt es Reaktionen. Es ist natürlich so, dass emanzipierte große Compagnien zwar nicht mitentscheiden wie ein Orchester, aber doch auch informiert werden müssen. Ich bin deshalb schon einen Tag nach der Bekanntgabe vor dem Ensemble in Wien gestanden und habe mich vorgestellt. Nichtsdestotrotz ist der Aufbau (der Compagnie) ein ganz anderer. Manuel Legris, ein Etoile aus der Pariser Oper, hat das Niveau des Staatsopernballetts technisch-künstlerisch in den letzten Jahren nach oben geschraubt, hat prägende Solisten und Solistinnen entwickelt. Er hat eine Personalpolitik betrieben, die relativ passiv war. Der Solistenstand ist sehr entwickelt und das Corps de Ballet ist eher zu klein, zu dünn, auch personell. Er musste aber auch nicht wie ich denken, der kriecht, der auch sein Werk im Auge behalten muss. Wie wird das getanzt?

Insofern konnte er wärmer mit dem Gesamtpersonal umgehen. Aber ich als Chefchoreograph des Wiener Staatsballetts brauche Gegenüber, die mein Werk interpretieren können und die nicht nur primär klassisch-brilliant tanzen. Wobei auch die Klassik sehr kreative KünstlerInnen braucht.

Insofern gibt es Nichtverlängerungen. Natürlich gibt es Widerstände. Das ist eine Debatte und schlussendlich immer ein Problem. Wie erhältst du Kunst und den Kunstanspruch am Leben? Was ist stärker gewichtet: Das Sozial-Menschliche oder dass eine Compagnie eben auch am Leben bleibt? Und was aus erster Sicht vielleicht für gewisse Personen unmenschlich erscheint, ist auf zweite Sicht für den Gesamtapparat in einer Hierarchie absolut notwendig.



Wenn es nicht durchlässig bleibt, die vertikale Hierarchie, Corps, Halb-, Soli, erste Solisten, verstopft es alles und das Corps de Ballet hat nichts, wofür sie raufarbeiten sollen.

Das ist auch ein gewisser Wechsel und den habe ich in meinen Augen milde, aber den habe ich eingeleitet. Natürlich gibt es da Widerstand.

Berechtigt, aber auch sehr unberechtigt. Da die Mitte zu finden, ist wirklich ganz schwierig. Aber es ist keine soziale Institution."

Wie viele TänzerInnen aus der Düsseldorfer Compagnie werden ihn nach Wien begleiten?

"Ich möchte hier keine Zahl nennen. Ich möchte es eher umschreiben: Es sind nicht so viele wie Sie denken.

Das hat mehrere Gründe, die sind ganz wichtig. Wien ist eine hierarchische Compagnie. Die Tänzer hier haben ein unglaublich liberales Terrain, auch wenn sie vielleicht leiden. Sie kennen sicher auch ihre Klagen. Sie sind Solisten und werden als individuelle Persönlichkeiten wahrgenommen und eingesetzt. Das ist in einer hierarchischen Compagnie schon anders. Plus dazukommt die Compagniekomponente „klassisches Repertoire“. Du brauchst eine gewisse Linienführung und du musst gut aussehen in einer Strumpfhose.

Es ist auch meine Verantwortung, nicht einfach zu sagen: Komm mit und es ist wie hier. Weil das nicht stimmt und fällt dann sehr schnell auseinander. Nach drei Monaten ist die Person enttäuscht, weil es gar nicht das ist, womit man rechnet. Nur weil der Schläpfer dahin geht, heißt es nicht, dass es in einer Weise etwas Ähnliches sein wird. Es braucht auch mehrere Jahre. Und da gilt es, sehr verantwortungsvoll umzugehen und ich muss mir treu bleiben.

Aber ich habe einen Auftrag: Es ist die Wiener Staatsoper und mein Ziel ist es, eine nächste Top-Compagnie in Europa zu formen."

Wird er etwas vermissen, wenn er Deutschland nach der langen Zeit in Mainz und Düsseldorf verlässt?

"Was ich sicherlich auch ein Stückweit vermissen werde, ist das Direkte im verbalen Bereich. Das ist ganz anders in Wien. Ansonsten kann ich das erst abschätzen, wenn ich weg bin.

Ich weiß, dass ich ein grandioses Publikum habe, aber ich werde es nicht vermissen, weil es meine Aufgabe ist, ein neues Terrain zu erschließen.

Es ist vielleicht etwas Politisches, das ich vermisse. Was ich in Deutschland sehr schätze neben der Zeitungslandschaft ist die Art und Weise, um etwas zu ringen. Politisch. Auch etwas zuzulassen, was unbequem ist; es nicht schön zu reden.

Aber ich bin nicht ein sentimentaler Typ, weil sentimental sein heißt, sich selber zu wichtig nehmen. Ich habe ja meinen Abschied selbst vor eineinhalb Jahren eingeleitet, als ich begonnen habe in Wien zu verhandeln, also im Geheimen. Das war für mich der Schmerz. Kann ich? Darf ich? Bin ich verantwortlich? Für wen? Was passiert hier mit diesem Institut?"

Was nimmt er mit aus Düsseldorf, was Wien gut tun wird?

"Ich nehme mich selber mit. Das ganze Schaffen kommt mit in mir. In dem Sinne ist es wirklich wahr: du verlässt nicht einen Ort, du gehst weiter. Ich denke, was ich hier in Deutschland, Düsseldorf und Duisburg grundsätzlich lernen durfte, prägt mich als heutiger Schweizer. Ich habe

gelernt zu reden. Ich habe besser gelernt, nicht immer zu erwarten, das Gegenüber muss es jetzt riechen, was ich meine. Ich habe gelernt zu erklären.“

Freut sich Martin Schläpfer auf Wien?

„Natürlich freue ich mich. Aber Chef-Sein ist nie a priori etwas, das dir Freude macht. Es kann im besten Falle erfüllen, ab und an. Macht ist eh horizontaler zu denken; interessiert mich auch nicht. Ich freue mich natürlich. Ich mag diese Stadt. Ich mag dieses komplett andere Terrain und diese großartige Historie, auch diese Widersprüchlichkeit. Dieses Taumeln, dieses Himmel-hoch-jauchzen und dann ist es fast suizidal und furchtbar morbide und dramatisch. Wien ist einfach eine Kunststadt. Es ist eine der wenigen Metropolen für Kunst. Das ist schon ein Geschenk. Ich rede nicht vom Tanz allein. Das ist sicherlich bereichernd.“

Und für alle, die es interessiert, merkte Anne do Paço fast spitzbübisch an, dass der Spielplan für die erste Schläpfer-Saison in Wien am **26. April 2020** dort vorgestellt wird. Etwa zeitgleich wird natürlich in Düsseldorf Demis Volpi seinen ersten Spielplan präsentieren.



Die Ballettfreunde bedankten sich mit herzlichem Applaus bei Martin Schläpfer, der auch nach der Veranstaltung bei einem Imbiss für Gespräche und weitere Fragen bei den Ballettfreunden blieb.

(Text: Axel Weiss, Fotos: Renate Weber-Zangrandi)